

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 21 (1945-1946)  
**Heft:** 44

**Artikel:** Die Wehrreform vor dem Jugendparlament  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-712246>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Wehrreform vor dem Jugendparlament

Es ist zweifellos ein Verdienst der «wehrpolitischen Arbeitsgruppe», die Frage der Armee reform durch eine entsprechende Interpellation im Jugendparlament Basel vor ein erweitertes Forum aufgeschlossener junger Staatsbürger gebracht zu haben. Die Interpellation hatte folgenden Wortlaut:

«Der Bundesrat wird eingeladen, zu prüfen und Bericht zu erstatten, ob und in welcher Weise eine Reform unserer Armee durchzuführen sei, insbesondere durch Berücksichtigung folgender Punkte:

1. Zweckmäßige Ausnützung der zur Verfügung stehenden normalen Ausbildungszeit;

2. Vermehrte Berücksichtigung der psychologischen Eignung zur Führung bei der Auswahl des Kadets, ohne der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung maßgebliche Bedeutung beizumessen.»

In seiner Begründung wies der Interpellant darauf hin, daß nach seinen soeben in einer Artillerie-RS, wo er abverdiente, gemachten Erfahrungen, viel zu viel Zeit für reinen Formalismus aufgewendet werde. Die kurze zur Verfügung stehende Ausbildungsperiode müsse unter Beiseitelassung jeglicher Selbsttäuschung und jeglicher «Militärspielelei» voll ausgenützt werden, um Soldaten bester Qualität zu erziehen. Nach wie vor werde an veralteten Waffen exerziert, werden Uebungen durchgeführt, die mit der Kriegswirklichkeit so viel wie nichts zu tun haben. Man stehe z. B. im Begriffe, den Gewehrgriff überall dort einzuführen, wo er bisher unbekannt und als völlig ungeeignetes Mittel zur Festigung der inneren Disziplin angesehen worden war. Immerhin seien gewisse Fortschritte unbestritten, so etwa die Installation von Radioapparaten in jedem Kantonement, was die Moral wesentlich hebe.

Hinsichtlich des zweiten Interpellationspunktes wurde ausgeführt, Offiziers- und Unteroffizierskader der betreffenden Artillerieschule hätten zu einem erschreckend hohen Prozentsatz schlechthin versagt, was darauf zurückzuführen sei, daß praktisch alle Zugführer Studenten und durchschnittlich 21 Jahre alt gewesen seien! Weiterhin hätten sich darunter Leute befunden, die einzig aus traditionellen oder andern familiären Gründen den Offiziersgrad erworben haben sollen, worunter einer, der bis zum heutigen Tage nach eigenem Zugeständnis nicht wisse, warum und wie er eigentlich Offizier geworden sei. Weiterhin habe dem Uof.-Kader im wesent-

lichen das psychologische Einfühlungsvermögen gefehlt, weil es sich vorwiegend aus Leuten zusammensetzte, die noch keinen Tag bei der Truppe Dienst leisteten. Die gesellschaftliche, insbesondere auch die wirtschaftliche Stellung, seien bei der Auswahl nach wie vor entscheidend mitbestimmend. Gesamthalt habe das Kader in seiner geistigen Haltung und seinen psychologischen Fähigkeiten eher einen schlechten Eindruck hinterlassen.

Diese an Hand von Beispielen zum Teil bewiesene, aber zweifellos überpointierte Darstellung, wurde durch Hptm. Peter Dürrenmatt, Inlandredaktor der «Basler Nachrichten», ins richtige Verhältnis zur heutigen Gesamtkonzeption gerückt. Der «bundesrätliche» Sprecher, über dessen grundlegende Vorträge im Rahmen der diversen Offiziersgesellschaften in unserem Organ bereits berichtet wurde, anerkannte das Vorliegen gewisser Uebelstände. An Hand des berühmten Beispiels vom Taktschritt zeigte er indessen, daß z. B. dieses vor kurzem abgeschaffte Drillmittel nicht etwa preußischen, sondern schweizerischen Ursprungs war. «Der harte Marschschritt» sollte etwas wie einen kollektiven Geist auslösen, unter dessen Einfluß man die Männer in den Kampf führen konnte. Dieser Umstand leuchtete den Preußen ein, worauf sie den Taktschritt prompt kopierten!

Unzweifelhaft stehe fest, daß im vergangenen Kriege der Techniker den Soldaten überwunden habe und daß sich unser Land hierüber immer noch zu wenig Rechenschaft gebe. Wir kleben zum Teil an Vorstellungen, die einfach überholt sind und es sei uns bisher nicht gelungen, die technische Ueberlegenheit der fremden Armeen mit nur annähernd ebenbürtigen Mitteln wettzumachen. Sollen wir in Zukunft erfolgreich bestehen, muß das Wettrennen unter Berücksichtigung der besonderen schweizerischen Verhältnisse mit kaltem Verstand aufgenommen werden. Das Dienstreglement als Basis der gesamten Ausbildung steht in Umarbeitung begriffen und wird den speziellen Bedürfnissen unseres Heeres angepaßt. Daß die Ausbildung in den Rekruten- und Kadetschulen von jedem Ballast, der mit der Erziehung nichts zu tun hat, so rasch als möglich befreit werden muß, ist selbstverständlich. Wir brauchen neue Waffen und neue Menschen. Der Militarismus ist uns in seinen Auswüchsen zutiefst verhaßt, weil die Schweizerische Armee nicht Selbstzweck,

sondern Mittel zur Erhaltung von Freiheit und Unabhängigkeit ist. In diesem Sinne können wir uns an der englischen Heimarmee ein Vorbild nehmen. Sie wurde aus nichts geschaffen und hat sich bestens bewährt. Weshalb? Weil der Teamgeist bei den Engländern von zu Haus mitgegeben wird und weil sie auch als Bürger ihre Pflicht restlos erfüllen. Man braucht bei den Engländern die Disziplin nicht erst durch besondere Drillmittel zu erschaffen. Dies scheint heute in Rufland sehr notwendig zu sein, ist doch das russische Dienstreglement jüngst noch weiter verschärft worden. Wir Schweizer sollten als Bürger bereits derart erzogen sein, daß die Bürger tugenden nur noch den militärischen Bedürfnissen angepaßt werden müßten. Dann würde auch der viel gerügte «Kastengeist» verschwinden und einer Atmosphäre der gegenseitigen Achtung von Mensch zu Mensch Platz machen. Bei uns gibt es den Typus des «soldatischen Menschen» nicht, noch weniger die Vorstellung, wonach das Soldatentum eine höhere Stufe des Daseins darstelle. Soldaten sind Bürger im Wehrkleid, die um der Erhaltung dessen willen kämpfen, was man ihnen rauben will: die sozialen Lebensformen, die persönliche Freiheit, die Unabhängigkeit des Vaterlandes. —

Daß sich die Kader lediglich aus «Offizierskreisen» rekrutieren, wurde vom Sprecher statistisch widerlegt, gleichzeitig aber zugegeben, man müsse die Uof.- und Of.-Anwärter vornehmlich nach Maßgabe der Leistungsfähigkeit ausheben. Im übrigen sei es heute ziemlich schwer, geeignete Leute in genügender Zahl zu bekommen. Dies sei einer der Gründe, weshalb hauptsächlich Studenten zu Uof. und Of. promoviert werden.

Die Armee steht in voller Reorganisation begriffen. Sie muß morgen bereit sein, die Marken zu schützen, wissen wir doch nicht, was die Zukunft alles mit sich bringt.

In der anschließenden Diskussion wurde die Wehrhaftigkeit als entscheidendes Requisit unseres Staatswesens von allen Seiten anerkannt und namentlich auch unterstrichen, daß vorläufig nur das Milizsystem erfolversprechend sein könne. Volk und Wehr sind bei uns untrennbar verbunden, eine Wahrheit, die kein ernsthafter Schweizer jemals bestreiten kann, es sei denn, er wäre ein Verräter oder ein infantiler Dummkopf, dem völlig entgeht, was sich draußen in der Welt zusammenballt.

E. Sch.